

Die Stahlindustrie und das Bauen mit Fertigteilen als Fortschrittsversprechen in der späten Hochmoderne

„Moderne Form – neue Baustoffe“¹ mit diesen Schlagworten kündigte das Stahlunternehmen Hoesch in der Werkszeitschrift „Werk und Wir“ 1962 die neu entwickelten Fertighäuser aus dem Stahlverbundwerkstoff Platal – mit Kunststoff „plattierter“ Stahl – an: „Das Hoesch-Fertighaus wurde ganz bewußt als Bungalow entwickelt, der dem modernen Wohnstil entspricht, sich großer Beliebtheit erfreut und (als Typ 2) die überaus praktische Trennung der Gesamtfläche in Wohn- und Schlaftrakt ermöglicht. [...] Für die Herstellung des Hoesch-Bungalows werden moderne, bewährte Baustoffe verwendet: vorzugsweise kunststoffbeschichteter Stahl sowie Glas.“² (Abb. 1)



Abb. 1: Der Hoesch Bungalow in „Werk und Wir“ 1962 mit einer Abbildung der ersten beiden Haustypen und einer Zeichnung von Ulrich Schramm.

1 K. G. [Karlheinz Graudenz?]: Der Hoesch Bungalow. Eine Gemeinschaftsentwicklung mit Donges Darmstadt, in: Werk und Wir. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft 10, 1962, H. 6, S. 214–217, hier S. 215. Der Zeitschriftentitel, bei dem grundsätzlich die Bestandteile „Werk“ und „Wir“, teilweise auch das „und“, in Versalien geschrieben wurden, wird hier in der Groß- und Kleinschreibung aufgegriffen, wie es in der ersten Ausgabe (neben vollständiger Großschreibung des Titels) erwähnt wurde: o. V.: 25 Jahre Schmiedag. Massenpräzision – dennoch Präzisionsarbeit, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 1, S. 10–14, hier S. 10. Weitere frühe Ausgaben nennen in den Beiträgen den Titel „Werk und wir“, beispielsweise: o. V.: Ein Schritt weiter: Pensionsvereinigung gegründet!, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 4, S. 126; o. V.: Im Dienste des Verstehens, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 4, S. 130–131, hier S. 130; Knapp: Neue Gesetze die uns interessieren. Das Bundesgerichtsgesetz, in: Werk und Wir 2, 1954, H. 1, S. 31–33, hier S. 31; o. V.: Sozialpolitik ohne Einengung persönlicher Freiheit, in: Werk und Wir 3, 1955, H. 11/12, S. 408–409, hier S. 408. Da, wie im Folgenden gezeigt, jedoch der Titel beide Worte ohne Wertigkeit miteinander in Verbindung setzt, wird hier die (gängige) Benennung „Werk und Wir“ verwendet.

2 K. G. [Karlheinz Graudenz?], Hoesch Bungalow, S. 215. In der folgenden Ausarbeitung werden die Namen von Hoesch, Krupp und den jeweiligen beteiligten Unternehmen zum Zeitpunkt ihrer Erwähnung und in ihren zeittypischen Abkürzungen angegeben. Infolge zahlreicher Umstruk-



Abb. 2: Der Hoesch-Ausstellungsstand auf der Kunststoffmesse in Düsseldorf 1959, an dem von der Tochtergesellschaft Trierer Walzwerk AG zum ersten Mal Platal vorgestellt wurde, abgebildet in „Werk und Wir“ 1959.

1959 wurde in „Werk und Wir“ bereits ausführlich und mit farbigen Abbildungen über die Markteinführung von Platal berichtet (Abb. 2).³ „Werk und Wir“ – aus dem „Teilgebiet der bergmännischen Presse, das sich besonders um den Menschen im Betrieb und [in] seiner Freizeit“⁴ bemühte – richtete sich ab Juli 1953 alle vier Wochen als ein Element der internen Unternehmenskommunikation an die „Mitarbeiter und Freunde“⁵ die Belegschaft der Werke und die Pensionäre der Hoesch Aktiengesellschaft (Hoesch AG) in Dortmund.⁶ Im Unterschied zu den „Krupp Mitteilungen“ beispielsweise

turierungen beispielsweise im Hoesch-Konzern wechselten die Namen häufiger, hierzu auch: Bleidick, Dietmar: Produkte – Innovationen – Marketing. Zur Ausstellung von Erzeugnissen der Dortmunder Eisen- und Stahlindustrie auf Industriemessen, in: Ellerbrock, Karl-Peter/Framke, Gisela/Heese, Alfred (Hrsg.): Stahlzeit in Dortmund. Begleitbuch zur Ausstellung des Hoesch-Museums, Forum zur Geschichte von Eisen und Stahl und zum Strukturwandel in Dortmund, Münster 2005, S. 84–119, hier S. 118, Anm. 2.

3 Dies hebt auch hervor: Heitkamp, Volker: Erwerbsarbeit und Männlichkeit in den Werkzeitschriften für die Westfalenhütte 1952–1978, Magisterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.) 1998, S. 62. Zu Platal siehe ausführlicher Kapitel „Neue Baustoffe – Auf dem Weg zu Platal“.

4 Winkelmann, Anne: Die Bergmännische Werkzeitschrift von 1945 bis zur Gegenwart. Mit einer Darstellung der Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau „Der Anschnitt“, Diss. Freie Universität Berlin 1964, S. 35.

5 1955–58 lautet der Zeitschriftentitel „Werk und Wir. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Hoesch Werke AG“, spätestens ab Heft 6 des Jahres 1959 einhergehend mit der Konzernumbenennung „Werk und Wir. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Hoesch Aktiengesellschaft“, ab 1960 „Werk und Wir. Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft“. In dieser Ausarbeitung wird lediglich der Kurztitel angegeben. Die Ausgaben sind digital hinterlegt: thyssenkrupp AG: Werk und Wir. Unter: <https://www.thyssenkrupp.com/de/unternehmen/historie/thyssenkrupp-corporate-archives/digitale-werkszeitschriften/werk-und-wir> (Eingesehen: 20.03.2024). Zur Positionierung der Werkszeitschriften von Hoesch vor ihrem zeitgenössischen Kontext: Ellerbrock, Karl-Peter: Zur Geschichte der Hoesch-Werkszeitschriften, in: Ellerbrock/Framke/Heese (Hrsg.), Stahlzeit in Dortmund, S. 168–173. Im Hoesch-Museum Dortmund ist ein Projektbericht erhalten: Industriekaufleute 1988, 2. Ausbildungsjahr, Hoesch Stahl AG, Dortmund: Projektbericht „Geschichte der Hoesch-Werkszeitung“, Dortmund 1990, Hoesch-Museum Dortmund, o. Inv.-Nr. Mit dem Thema „Erwerbsarbeit und Männlichkeit“ beschäftigte sich Heitkamp, Erwerbsarbeit und Männlichkeit, freundlicher Hinweis von Isolde Parussel, Hoesch-Museum Dortmund.

6 thyssenkrupp AG, Werk und Wir. Der Name Hoesch AG löste am 29.04.1959 den zwischenzeitlich benutzten Namen Hoesch Werke AG ab, siehe: o. V.: Wir heißen wieder Hoesch AG. Die siebente Hauptversammlung der Hoesch Werke AG, in: Werk und Wir 7, 1959, H. 5, S. 131–135; o. V.: Hoesch 1959. Ein Rückblick auf das vergangene Jahr, in: Werk und Wir 8, 1960, H. 1/2, S. 3–5, hier S. 3 (Kurzeintrag: „Wir heißen wieder Hoesch AG“): „Als Punkt 5 der Tagesordnung beschloß die Hauptversammlung am 29. April 1959, den alten Firmennamen ‚Hoesch AG‘ wieder anzunehmen.“

gehörte die Zeitschrift zu denen, die bewusst nicht den Firmennamen im Titel führten.⁷ Hoesch besaß Tochtergesellschaften im Bergbau, im Hüttenwesen und in der Maschinenindustrie, die, wie zum Teil auch Konzern(haupt)betriebe von Krupp, nicht die Firma im Namen trugen: „Werk und Wir“ war als Zeitschrift für den gesamten Konzern konzipiert.⁸ Bis 1960 existierte außerdem die Zeitschrift „Westfalenhütte“; es war eine konzernpolitische Entscheidung, diese Zeitschrift nach zwölf Jahren aufzugeben und als Einlage in „Werk und Wir“ weiterzuführen.⁹ Neben der kostenfreien Abgabe an die Belegschaftsmitglieder wurde „Werk und Wir“ auch bei Messen und Ausstellungen verteilt; die Teilnehmer:innen der jährlichen Hauptversammlung konnten das jeweils neueste Exemplar mitnehmen und ab 1964 gab es infolge der Anwerbeabkommen und neuer Mitarbeitender Kurzausgaben in verschiedenen Sprachen (griechisch, türkisch, italienisch und spanisch).¹⁰

Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch war 1871 als offene Handelsgesellschaft (oHG) in Dortmund gegründet worden – nach einer Standortverlegung des Familienunternehmens, das seine Wurzeln in der Eisenindustrie der Eifel hatte.¹¹ Bis in die Mitte der 1930er-Jahre entwickelte sich das Unternehmen zu einem Montankonzern, der sowohl den Erz- und Kohlebergbau, die Roheisen- und Stahlherstellung als auch den Maschinenbau umfasste.¹² Im Zuge der Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1952 die Hoesch Werke AG gegründet, ab 1955 besaß Hoesch wieder alle ehemals zugehörigen Gesellschaften,¹³ 1959 erfolgte die Konzernumbenennung zurück zur Hoesch AG.¹⁴ Mit dem Titel der Zeitschrift „Werk und Wir“ wurde die angesprochene Belegschaft in sozialintegrierende Beziehung zum Konzern gesetzt:¹⁵ „Heute erscheint für alle unsere Mitarbeiter die erste Nummer einer neuen Werkzeitschrift, die aus dem Geiste der Verbundenheit von Mensch und Werk und in dem Bewusstsein gestaltet wurde, dass der Mensch im Mittelpunkt unseres betrieblichen Denkens stehen muss und steht. Sie trägt daher den Titel ‚Werk und Wir‘, um auch dadurch schon zum Ausdruck zu bringen, dass sie die lebendige Verbindung zwischen allen unseren Werken und allen unseren Mitarbeitern noch enger gestalten und ein Mittel gegenseitiger Verständigung und Aussprache sein soll“¹⁶ so verortete der Hoesch-Vorstand die Werkszeitschrift im ersten Heft. Karl-Peter Ellerbrock bezeichnetet diesen Titel gemeinsam mit anderen Werbeslogans von Hoesch als „programmatisch und zugleich wichtige Chiffren der Hoesch-Unternehmenskultur“.¹⁷ Sie hoben die seit 1947 praktizierte Mitbestimmung im Werk hervor, die basierend auf der Entflechtung und dem alliierten Kontrollratsgesetzes Nr. 22 vom 10. April 1946 vorsah, dass Vertreter der Arbeitnehmer in den Aufsichtsrat und ein Arbeitsdirektor in den Vorstand einzogen: Die Werkszeitschrift war „Programm ebenso wie Kommunikationsmedium und Bindeglied“.¹⁸

Hoesch bediente sich in „Werk und Wir“ bei der Ankündigung der Hoesch-Fertighäuser eines zeittypischen Vokabulars, das noch Jahre später, nach der ersten Ölpreiskrise 1973, im „Schwellenjahrzehnt“¹⁹ bzw. „Scharnierjahrzehnt“

7 Winkelmann, Bergmännische Werkzeitschrift, S. 93.

8 Industriekaufleute 1988, Projektbericht, o. S.

9 Ebd.

10 Ebd. Über die 1686 sogenannten Gastarbeiter, d. h., ausländische Arbeitnehmer, die zu jener Zeit (Stand: 30.09.1963) bei Hoesch beschäftigt waren, berichtete o. V.: Sie sollen eine neue Heimat finden, in: Werk und Wir 12, 1964, H. 1, S. 12–15 (hier nur in der männlichen Form genannt). Demzufolge waren zu diesem Zeitpunkt Mitarbeitende aus 27 Staaten bei Hoesch tätig, v. a. aus Griechenland, Spanien, Jugoslawien, Italien, der Türkei, den Beneluxländern und aus 19 anderen, vorwiegend europäischen Ländern.

11 Ellerbrock, Karl-Peter: Signatur der Zeit. Visuelle Unternehmenskultur bei Hoesch in den „langen 1950er Jahren“, in: Wischermann, Clemens/Borscheid, Peter/Ellerbrock, Karl-Peter (Hrsg.): Unternehmenskommunikation im 19. und 20. Jahrhundert. Neue Wege der Unternehmensgeschichte, Dortmund 2000 (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Nr. 19), S. 131–166, hier S. 142.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 143.

14 Vgl.: o. V., Wir heißen wieder Hoesch AG.

15 Winkelmann, Bergmännische Werkzeitschrift, S. 97.

16 Hoesch Werke Aktiengesellschaft. Der Vorstand, unterzeichnet v. Engels u. a.: Was wir wollen, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 1, S. 4, Hervorhebung im Original.

17 Ellerbrock, Signatur der Zeit, S. 150.

18 Ebd. S. 160, ebenso wie S. 150, Anm. 381. Zu der Mitbestimmung im Werk auch: Lauschke, Karl: Die Hoesch-Arbeiter und ihr Werk. Sozialgeschichte der Dortmunder Westfalenhütte während der Jahre des Wiederaufbaus 1945–1966, Essen 2000 (= Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen: Schriftenreihe A: Darstellungen, Nr. 11; = Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte der Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte e. V., Nr. 17), S. 36 f.

19 Bauer, Reinhold/Burr, Wolfgang: Einführung: Die 1970er Jahre. Analyse und Würdigung einer Epochenschwelle, in: Bauer, Reinhold/Burr, Wolfgang (Hrsg.): Das Ende des „Goldenen Zeitalters“? Der Strukturwandel der 1970er Jahre, seine Rezeption und Folgen aus interdisziplinä-

zwischen dem langen Nachkriegsboom bis 1966 und den 1980er Jahren“²⁰ eine gewisse Konjunktur haben sollte. 1975 begann beispielsweise ein Artikel in der Zeitschrift „Bauen + Wohnen“ zu „Kunststoffhäuser[n] auf Stahlträgerrost“²¹ mit den großen und eher suggestiv-programmatischen Worten: „Verändert hat sich die Architektur immer nur durch die Erfindung neuer Materialien und durch die daraus entwickelten Bausysteme. Erhalten blieb der Wunsch nach dem Eigenheim“²² Der Artikel beinhaltet damit gleich eine Reihe von Themen, die das bauliche Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakterisieren.²³ So findet sich dort auch die (nicht unproblematische) Bemerkung: „Um weiteren technischen Entwicklungen nicht im Wege zu stehen, sollte das Neue nur noch für eine Generation geplant und gebaut werden.“²⁴

Doch mit welchem „Neuen“ haben wir es bezüglich Fertigbauten dieser Zeit, also am Ende der Hochmoderne, konkret zu tun?²⁵ Wie betten sich die hier betrachteten Objekte in das Baugeschehen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein und auf welchen vorangegangenen Entwicklungen fußen sie? Häufig fehlt es noch an Kenntnis über die verwendeten Materialien, ihre Entstehungsbedingungen, Zusammensetzungen und die Wege, die diese Werkstoffe in das Bauwesen nahmen. Es fehlt vielfach an Kenntnis über die Protagonisten, die an diesen teilweise neu entwickelten Prozessen beteiligt waren, und über das (implizite wie explizite) Wissen, das in der Zusammenarbeit verschiedener Fachdisziplinen und Institutionen entstand – d. h. innerhalb des „Innovationssystems“,²⁶ das sich hier um die Fertighäuser bildete. Dieser Grundlagenrecherche diente das Projekt „Bauen mit Stahl. Stahl(verbund)fertighäuser im Innovationssystem der Stahlindustrie (1920er–1970er Jahre)“.

rer Perspektive, Berlin 2021 (= Kultur und Technik. Schriftenreihe des Internationalen Zentrums für Kultur- und Technikforschung (IZKT) der Universität Stuttgart, Nr. 37), S. 7–16, hier S. 10.

²⁰ Ebd., S. 15.

²¹ Bötschi, Pierre: Kunststoffhäuser auf Stahlträgerrost = Habitations en plastique sur support en acier = Plastic houses on steel supports, in: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home: internationale Zeitschrift 29, 1975, H. 6, S. 262–264. Unter: DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335229> (Eingesehen: 05.03.2024).

²² Ebd., S. 262.

²³ Einen Überblick gibt beispielsweise: Scheurmann, Ingrid: Herausforderung Nachkriegsarchitektur: Zum denkmalpflegerischen Umgang mit Gebäuden der 1950er bis 1970er Jahre, in: Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Zukunft der Vergangenheit – Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979, Ludwigsburg/Stuttgart 2014, S. 28–41. Gezielt zu den 1960er-Jahren: Lange, Ralf: Architektur und Städtebau der sechziger Jahre. Planen und Bauen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR von 1960 bis 1975, Bonn 2003 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Nr. 65).

²⁴ Bötschi, Kunststoffhäuser, S. 262.

²⁵ Damit ist der Zeitraum von etwa 1880 bis 1970 gemeint, siehe: Deutsche Forschungsgemeinschaft: SPP 2255: Kulturerbe Konstruktion – Grundlagen einer ingenieurwissenschaftlich fundierten und vernetzten Denkmalpflege für das bauliche Erbe der Hochmoderne. Unter: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/422730777> (Eingesehen: 09.04.2024). Zur Periodisierung, die v. a. auf eine nicht sektorale, komparatistische transnational-europäische Betrachtung abzielt und bei der die Moderne als offener Prozess mit einer transformativen Dynamik verstanden wird: Herbert, Ulrich (engl. Übers.: Templer, Bill): Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century, in: Zeitschrift für moderne europäische Geschichte/Journal of Modern European History/Revue d'histoire européenne contemporaine 5, 2007, H. 1, S. 5–21. Vgl. auch mit Blick auf die Aktivitäten des SPP 2255 in seiner ersten Förderphase (2021–2023) hierzu: Lorenz, Werner/May, Roland: Kulturerbe Konstruktion – ein Forschungsverbund zur Bautechnik der Hochmoderne, in: Industriekultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte 30, 2024, H. 1 (106), S. 2–5, hier S. 2.

²⁶ „Das Innovations-System umfasst [...] alle Akteure der Innovation [...] aber auch Opponenten und externe Beteiligte wie Kunden oder Lieferanten sowie Akteure, die geheim, also nicht autorisiert innovieren“, Grün, Oskar: Entwicklung und Stand der deutschsprachigen betriebswirtschaftlichen Innovationsforschung, in: Burr, Wolfgang/Stephan, Michael (Hrsg.): Technologie, Strategie und Organisation, Wiesbaden 2017, S. 7–29, hier S. 17. „Als offenes Konzept kennt das Innovationssystem keine abschließende Definition seiner Elemente. Es können immer wieder neue Akteure entstehen und zum Innovationssystem beitragen. Auch die Beziehungen zwischen Akteuren können sich im Zeitlauf wandeln, z. B. von einer kooperativen zu einer kompetitiven Beziehung werden und umgekehrt. Institutionelle Rahmenbedingungen können sich mittel- bis langfristig verändern, z. B. durch Reformanstrengungen von Regierungen.“, Burr, Wolfgang: Innovationen in Organisationen, Stuttgart [2004] 2017 (= Organisation und Führung), S. 44. Burr zufolge handelt es sich hierbei um „kollektive Lernprozesse“, ebd., S. 41. Betrachtungsebenen haben häufig einen räumlichen (d. h. regionalen, nationalen oder supranationalen) oder sektoralen Bezug, ebd., S. 42 f.; das Konzept der „Innovationssysteme“ fokussiert auf den interdisziplinären Charakter, auf die systemisch-vernetzten Strukturen unter Mitwirkung vieler Akteur:innen und Institutionen, ebd., S. 44. Zu implizitem und explizitem Wissen in knapper Bündelung ebd., S. 30 f.; mit Bezug auf die Hoesch-Fertighäuser erste Überlegungen bei Haps, Silke: Collaboration in building with plastic-coated steel in West Germany in the 1960s: the “Hoesch-bungalow”, in: Holzer, Stefan u. a. (Hrsg.): Construction Matters. Proceedings of the 8th International Congress on Construction History, Zürich 2024, S. 479–486. Unter: <https://vdf.ch/construction-matters-e-book.html>, DOI: 10.3218/4166-8 (Eingesehen: 20.07.2024).

Es waren vor allem Stahlunternehmen wie Hoesch und keine Baufirmen, die nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders ab den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren, mit Stahl(verbund)bauweisen am westdeutschen „Boom für Fertighäuser“²⁷ partizipierten. Daran nahmen u. a. auch die Quelle-Fertighaus GmbH, eine Tochtergesellschaft des Großversandhauses Quelle, Fürth/Bayern, und die Neckermann Eigenheim GmbH teil, die Fertighäuser aus verschiedenen Materialien anboten; eine eigenständige Fertigbaubranche war in dieser Zeit erst im Entstehen begriffen.²⁸ Auch die Stahlunternehmen Hoesch und Fried. Krupp wandten sich zur Sicherung ihrer Absatzmärkte dem zeittypischen Phänomen des Bauens mit Fertigteilen zu und versuchten, mit der Entwicklung von Stahlverbundfertighäusern in den Endverbraucher:innenmarkt vorzudringen. Mit dieser Hinwendung zum Fertigbau wollte Hoesch Standortnachteile durch die mangelnde Anbindung an die Binnenschifffahrt und die Schwierigkeiten mit den zunehmend notwendigen Großtransporten an Erzen, und, wie zu erwarten war, auch an Kohle aus dem Ausland im östlichen Ruhrgebiet ausgleichen.²⁹ Außerdem wird das von der Bundesrepublik Deutschland verhängte Embargo auf Röhrenlieferungen in die Sowjetunion aufgrund einer Empfehlung der North Atlantic Treaty Organization (NATO) vom November 1962 zu „Strategiemodifikationen“³⁰ bei Hoesch beigetragen haben. Die Hoesch-Strategie bestand dann im Ausbau der Weiterverarbeitung, der Produktentwicklung mit Platral und dem Bauen mit standardisierten Hoesch-Fertigteilen.³¹

Beide Firmen – Hoesch wie Krupp – hatten Vorerfahrungen im Bauen (und teilweise auch mit Fertigteilen); so war Hoesch beispielsweise in den 1920er-Jahren durch die Beteiligung an der sogenannten Stahlhaus GmbH Duisburg kurzzeitig in die Herstellung eingeschossiger Reihenhäuser mit Walmdach nach dem Stahllamellen-System von Heinrich Blecken (1885–1965), einem der vergleichsweise erfolgreicheren Stahlbauprojekte dieser Zeit, eingebunden (Abb. 3). Für Bauten in dieser Bauweise in Bergkamen lieferte Hoesch die Stahlblechkonstruktion für die Außenwände.³²

Weder Hoesch noch Krupp zählten allerdings zu den ersten Unternehmen, die sich in der Nachkriegszeit dem Fertighausbau mit Stahl zuwandten. Zu diesen gehörte die Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg (M.A.N.) AG, die von 1948 bis 1953 vorübergehend Stahlfertighäuser produzierte (Abb. 4–7).³³ Wie die Fertighäuser der M.A.N. wurden beide Fertighaussysteme nur wenige Jahre, d. h. in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre, hergestellt und müssen als ökonomisch gescheitert gelten:³⁴ Der erste sogenannte Hoesch-Bungalow war 1962 auf der Hannover-Messe gezeigt worden und bereits 1966 wurde die Fertighausproduktion wieder auf einen Tafelbau aus einzelnen Wandelementen bzw. Wandtafeln

27 O. V.: Wohnungsbau. Fertighäuser. Traum von der Stange, in: Der Spiegel 16, 1962, H. 16, S. 48–66, hier S. 48.

28 Vangerow-Kühn, Arno/Vangerow-Kühn, Monika: Die Fertighaus-Bauindustrie in der Bundesrepublik Deutschland als Modell für Rationalisierung durch Industrialisierung im Bauen, Bonn 1984 (= Schriftenreihe 04 „Bau- und Wohnforschung“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Heft Nr. 04.100), S. 13–16, 20.

29 Rennert, Kornelia: Wettbewerber in einer reifen Branche. Die Unternehmensstrategien von Thyssen, Hoesch und Mannesmann 1955 bis 1975, Essen 2015, S. 214.

30 Ebd., S. 203, zum Embargo S. 201. Siehe zu der Rolle von Hoesch in knapper Form auch den zeitgenössischen Beitrag von o. V.: Das Röhrengeschäft, in: Der Spiegel 17, 1963, H. 13, S. 29 und das ausführlichere Interview mit Willy Ochel: o. V.: „Wir lassen uns nicht zu Lumpen stempeln“. SPIEGEL-Gespräch mit dem Generaldirektor der Hoesch AG, Dr.-Ing. E. h. Willy Ochel, in: Der Spiegel 17, 1963, H. 13, S. 28–32.

31 Rennert, Wettbewerber, S. 207 f.

32 Unterlagen in: LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Grubenweg, Dortmund, Ordner „Stahlhäuser“ I 3270.43, Bearb. Pirke, Klaus, darin Baubeschreibung der Häuser in der Karl-Liebknecht-Straße, Bergkamen. Eine Übersicht über die Stahllamellenhäuser gibt: Robeck, Ulrike: Wohnhäuser aus Stahl. Das Experiment des Stahllamellenbaus im Ruhrgebiet, in: Baukultur. Technik, Wissenschaft, Kunst, Umwelt 1995, H. 1/2, S. 33–35; dies.: Alles Blech: Wohnhäuser aus Stahl. Eine Bilanz ihrer Entwicklung, Herstellung und Verbreitung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Essen 2000, S. 37–85. Das Beispiel der Stahllamellenhäuser von Blecken behandelt Thomas Schuetz in diesem Band.

33 Eine zeitgenössische Übersicht bietet: Kistenmacher, Gustav: Fertighäuser. Montagebauweisen, industriemäßiges Bauen. Dargestellt an deutschen und vielen ausländischen Beispielen, Tübingen 1950. Die Fertighäuser der M.A.N. wurden an anderer Stelle besonders unter bauforschrischer Perspektive beleuchtet: Irmiger, Bernhard/Nagel, Elke: M.A.N.-Stahlhäuser. Individualisierung als Markenzeichen und Herausforderung im Fertighausbau, in: architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst/Journal of the History of Architecture 51, 2021, H. 1, S. 30–55; Nagel, Elke: Made from Steel. Good as Gold? The 1950s Detached Steel Houses by MAN in Germany, in: Campbell, James W. P. u. a. (Hrsg.): Iron, Steel and Buildings. Studies in the History of Construction. Proceedings of the Seventh Conference of the Construction History Society, Cambridge 2020, S. 197–210.

34 Die Definition des innovatorischen Scheiterns folgt den Arbeiten von Bauer, Reinhold: Gescheiterte Innovationen. Fehlschläge und technologischer Wandel, Frankfurt (Main)/New York 2006 (= Campus Forschung, Nr. 893), S. 11 ff. Dass sich die Fertighausentwicklung für Hoesch Mitte der 1960er-Jahre nicht rentierte, bündelt: Rennert, Wettbewerber, S. 241 f.

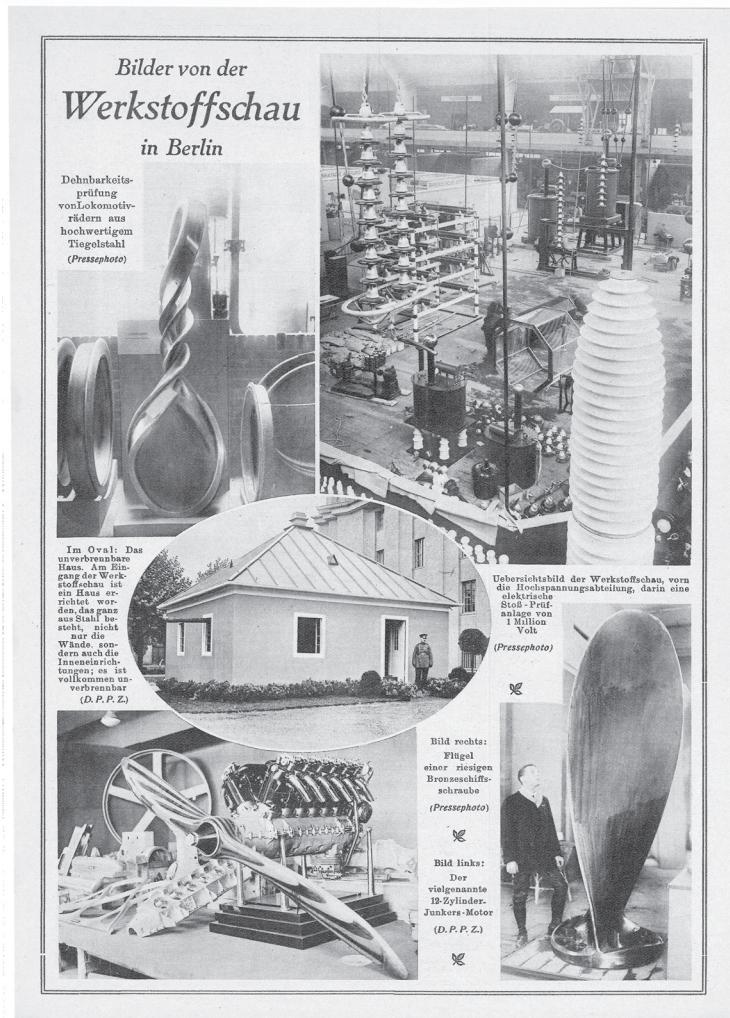


Abb. 3: Bilder von der Werkstoffschau in Berlin 1927, im Oval in der Mitte „Das unverbrennbare Haus“ aus dem Stahllamellensystem von Heinrich Blecken, Zeitungs-/Zeitschriftenausschnitt o. J. [1927].

für vorwiegend gewerbliche, eingeschossige Nutzung umgestellt.³⁵ Zeitlich fällt diese Umstellung in eine Phase des ersten stärkeren Rückgangs in der westdeutschen Fertighausproduktion im Zusammenhang mit einem allgemeinen wirtschaftlichen Konjekturteinbruch. Davon waren Einfamilienhäuser aus Fertigteilen stärker betroffen als Mehrfamilienhäuser in Fertigbauweise.³⁶ Auch die Fried. Krupp-Baubetriebe stellten in dieser Zeit die Fertigung wieder ein.³⁷ Von beiden Unternehmen sind, ebenso wie von der M.A.N. aber auch von der Stahlhaus GmbH, heute noch Fertighäuser erhalten, die überwiegend noch immer bewohnt werden und deren ehemalige wie heutige Bewohner:innen Aufschluss über Akzeptanz und Praktikabilität der Häuser geben können, wenn auch teilweise neue Erhaltungs- und Nutzungskonzepte entwickelt werden mussten.³⁸ Besonders die Fertighausprojekte von Hoesch scheinen impulsgebend für die Weiterentwick-

³⁵ Dies belegen verschiedene Unterlagen in thyssenkrupp Corporate Archives, Hoesch-Archiv, Duisburg (im Folgenden: tkA, Hoesch-Archiv), HO 10/4522. Zu der Benennung Hannover-Messe ab 1961: Deutsche Messe AG: Geschichte der Hannover Messe. Unter: <https://www.hannovermesse.de/de/ueber-uns/ueber-die-messe/geschichte-der-hannover-messe/> (Eingesehen: 02.09.2024). So findet sich die Benennung auch in den Katalogen, z. B.: Deutsche Messe- und Ausstellungs-AG. Hannover-Messegelände (Hrsg.): Offizieller Messe-Katalog 1962. Hannover-Messe 29. April–8. Mai 1962, Bd. 1, Hannover 1962.

³⁶ Hierzu v. a. Simon, Katja: Fertighausarchitektur in Deutschland seit 1945, Oberhausen 2005, S. 78.

³⁷ Historisches Archiv Krupp, Essen (im Folgenden: HA Krupp), WA 61 v 66, WA 154 v 1605. Auf die Schwierigkeiten nach der Mitte der 1960er-Jahre sowohl bei Hoesch als auch Krupp, die ähnlich wie Hoesch in das Fertighausgeschäft eingestiegen waren, siehe auch Vogel: Niederschrift über die Vorstandssitzung am Donnerstag, 28.04.1966, S. 1, tkA, Hoesch-Archiv, H/6835.

³⁸ Siehe besonders die Beiträge von Isolde Parussel und Maya Porat-Stolte sowie Lena Zirkel in diesem Band. Damit wird der Blick der Produzierendenseite um die der Konsumierenden ergänzt.



Abb. 4: Vorderer Umschlag der 1950 erschienenen Publikation über Fertighäuser von Gustav Kistenmacher.



Abb. 5: Vorderer Einband der Broschüre: „Das M.A.N. Haus“ mit Prägung eines Hauses, o. J.

lung von Werkstoffen und Bauteilen gewesen zu sein; bis heute finden diese v. a. im Industrie-, Gewerbe- und Bürobau Anwendung.³⁹ Der Fokus der folgenden Ausarbeitung liegt dementsprechend auf den Fertighausentwicklungen der Firma Hoesch, deren Innovationssystem im Kontext eines sich entwickelnden Netzwerks verschiedener Institutionen, die sich um die Regulierung neuer Bauweisen bemühten, weitgehend separat von dem zeitgenössisch aufgebauten Innovations-

³⁹ Der Fortgang der Material- und Konstruktionsentwicklungen ist Bestandteil des Folgeprojekts „Erfolgreich Scheitern. Zur Bedeutung für Spin-offs für das Bauwesen am Ende der Hochmoderne“, Das Projekt wird gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V. (DFG) – Projektnummer 442146027. Unter: <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/442146027> (Eingesehen: 20.03.2024). Siehe auch: Deutsches Bergbau-Museum Bochum: Erfolgreich scheitern. Zur Bedeutung von Spin-offs für das Bauwesen am Ende der Hochmoderne. Unter: <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/erfolgreich-scheitern-zur-bedeutung-von-spin-offs-fuer-das-bauwesen-am-ende-der-hochmoderne> (Eingesehen: 20.03.2024).

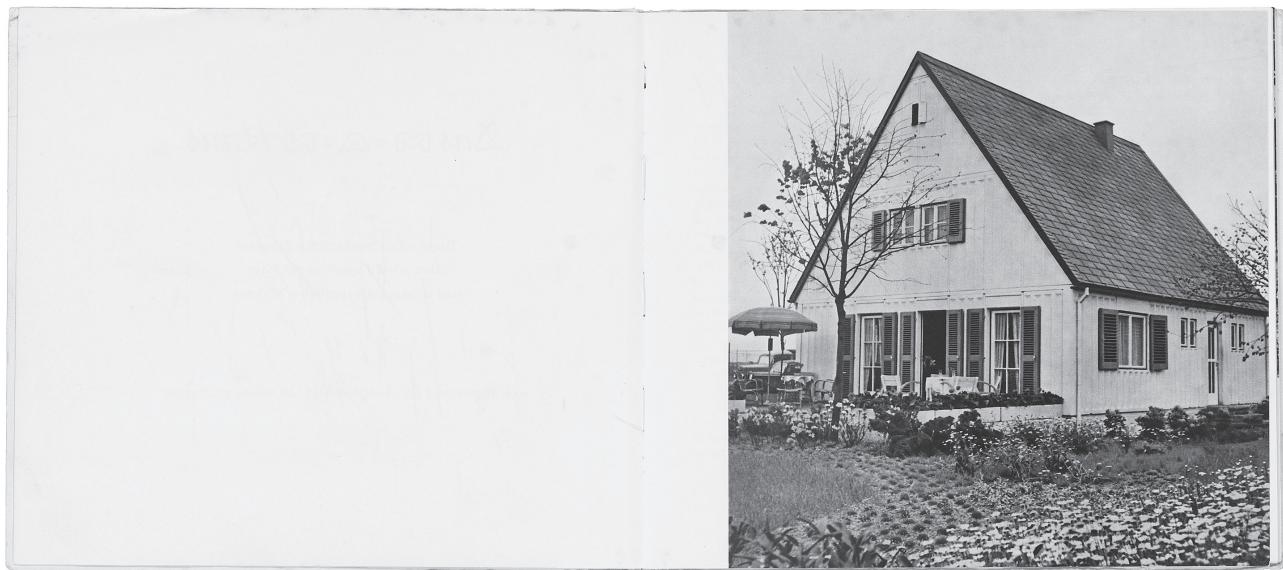


Abb. 6: Abbildung eines M.A.N.-Hauses in der Broschüre: „Das M.A.N. Haus“, o. J.

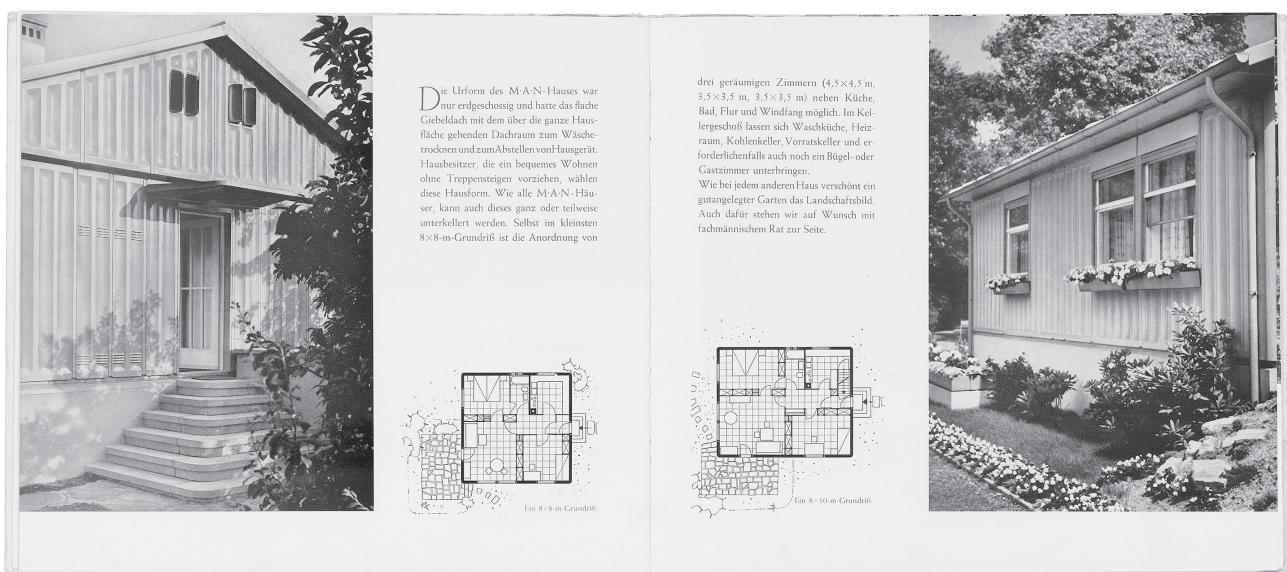


Abb. 7: Die „Urform des M.A.N.-Hauses“ in der Broschüre: „Das M.A.N. Haus“, o. J.

system der Firma Krupp entstand.⁴⁰ Der Quellenlage geschuldet ist, dass die zeitnah entstandenen Bauten des Krupp-Konzerns lediglich für einen Vergleich herangezogen werden. Die hier vorgenommene Betrachtung endet in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre mit der Umstellung der Fertighausproduktion bei Hoesch.

40 Zu den bis in die heutige Zeit ausstrahlenden Regulierungsbemühungen siehe den Beitrag von Tobias Nolteklöcke in diesem Band.

Vom Bauen als Teil der Hoesch-Unternehmenspraxis zum Fertigbau für einen Endverbraucher:innenmarkt

Bauen gehörte grundsätzlich zur Unternehmenspraxis von Stahlunternehmen wie Hoesch und Krupp und der werkseigene Wohnungsbau war ein Kennzeichen der betrieblichen Sozialpolitik.⁴¹ Das betont positive Vokabular, das Hoesch in der Nachkriegszeit der eigenen Belegschaft gegenüber verwendete, war zeittypischem Fortschrittsoptimismus verpflichtet: So folgte 1953 auf einen Artikel über den „Wohnungsbau bei Hoesch“⁴² in „Werk und Wir“ ein Beitrag mit praktischen Tipps zur Wohnungsgestaltung mit dem Titel: „Besser wohnen – glücklicher leben“.⁴³ Unter der Überschrift „Alle sollen besser leben!“⁴⁴ wurde ganz im Sinne des etablierten Heilsversprechens durch technischen Fortschritt⁴⁵ in Folgeheften auf die Rationalisierungs-Ausstellung vom 18. Juli bis 16. August 1953 in Düsseldorf Bezug genommen; es folgten Beiträge zum Bergbau wie „Unter Tage wird es leichter“⁴⁶ oder „Schwarze Zukunft voller Lichtblicke“.⁴⁷ Hier verfolgte Hoesch seinen Mitarbeitenden gegenüber noch das Ziel einer „planenden und steuernden paternalistischen Gesellschaftsgestaltung“;⁴⁸ in den 1960er-Jahren fand dann eine Hinwendung zu „kooperativer Führung“⁴⁹ statt: Laut Ellerbrock war Hoesch in den 1950er-Jahren sowohl geprägt vom Wiederaufbau und der wachsenden Stahlproduktion als auch durch eine politische Aufbruchstimmung der Stahlarbeiterschaft.⁵⁰ „Die ökonomische Fixierung des Unternehmens auf Stahl, die Ausgestaltung der betrieblichen Sozialpolitik ‚von der Wiege bis zur Bahre‘ vor dem Hintergrund der verbrieften Mitbestimmungsrechte, angewandte Betriebssoziologie und ein kooperatives Personalführungskonzept [...], alles im Ressortzuschnitt des Arbeitsdirektors vereint, sind die zentralen Determinanten der Hoesch-Unternehmenskultur, wie sie sich während der ‚langen 50er Jahre‘ herausbildete: Stahl, Arbeit, Sicherheit und sozialer Wohlstand waren die Säulen dieser Kultur.“⁵¹ Als Stahlunternehmen setzte Hoesch diese Fortschrittswartung – ganz der Tradition dieses Narrativs verpflichtet – in enge Beziehung zur technischen Entwicklung.⁵² Mit diesem Heilsversprechen wandte sich Hoesch als Vertreter „technischer Expertenkulturen“⁵³ die (nicht ungebrochen) auf der „Emanzipationsbewegung der [vorwiegend männlichen] Ingenieure in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts“⁵⁴ fußten – ein Berufsstand, der sich zu der Zeit neu formierte und zu etablieren suchte – an eine breitere Bevölkerungsschicht als Kundschaft. Die Fertighäuser waren gleichsam die materielle Entsprechung dieses Narrativs. In den 1960er-Jahren erlebte diese identitätssichernde und normative Deutung in West- wie Ost-Deutschland einen erneuten Höhepunkt.⁵⁵

Vor diesem Hintergrund überrascht wenig, dass die Hinwendung zum Bauen beziehungsweise zunächst das Zuliefern für einen Endverbraucher:innenmarkt sich auch bei Hoesch schon vor der Entwicklung der Fertighäuser der 1960er-Jahre zeigte. 1954 befasst sich ein Artikel in „Werk und Wir“ mit den Impulsen aus der Bauwirtschaft, die Hoesch mit

41 Für Hoesch beispielsweise die knappen Anmerkungen bei: Ellerbrock, Signatur der Zeit, S. 158.

42 K. U.: Wohnungsbau bei Hoesch, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 2, S. 59–62.

43 K. U.: Besser wohnen – glücklicher leben, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 2, S. 63–65.

44 K. U.: Alle sollen besser leben!, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 3, S. 75–78.

45 Hierzu und zu einer Begriffsbestimmung vgl. besonders: Hänseroth, Thomas: Technischer Fortschritt als Heilsversprechen und seine selbstlosen Bürgen. Zur Konstituierung einer Pathosformel der technokratischen Hochmoderne in Deutschland, in: Vorländer, Hans (Hrsg.): Transzendenz und die Konstitution von Ordnungen, Berlin/Boston 2013, S. 267–288.

46 Wilde: Unter Tage wird es leichter, in: Werk und Wir 1, 1953, H. 3, S. 79–81.

47 O. V.: Schwarze Zukunft voller Lichtblicke, in: Werk und Wir AG 2, 1954, H. 2, S. 44.

48 Hänseroth, Technischer Fortschritt, S. 268.

49 Ellerbrock, Signatur der Zeit, S. 164, als „Ablösung des althergebrachten autoritär-patriarchalischen Führungsmodells von Befehl und Gehorsam, also der Führung durch Einzelanweisung, durch das moderne kooperativ-partnerschaftliche Modell einer Führung im Mitarbeiterverhältnis.“ Heitkamp verweist auf weitere Untersuchungen zu den Betriebsräten sowie ihrem Selbstverständnis und Handeln: Heitkamp, Erwerbsarbeit und Männlichkeit, S. 15.

50 Ellerbrock, Signatur der Zeit, S. 142.

51 Ebd., S. 166.

52 Narrativ hier im Sinne der jüngst erfolgten Bündelung der Konnotationen des Begriffs und einer Zuschärfung desselben von: Assmann, Aleida: Was ist ein Narrativ? Zur anhaltenden Konjunktur eines unscharfen Begriffs, in: Merkur. Gegründet 1947 als Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 77, 2023, H. 889, S. 88–96.

53 Hänseroth, Technischer Fortschritt, S. 268.

54 Ebd., S. 281.

55 Ebd., S. 287.

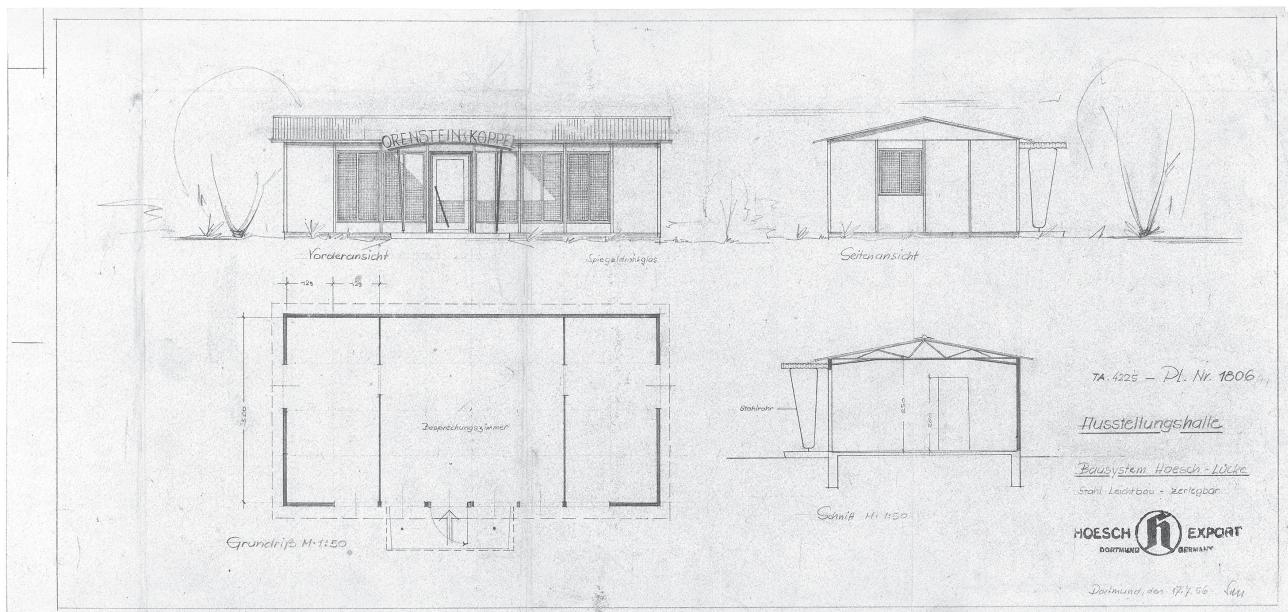


Abb. 8: Ansichten, Grundriss und Schnitt einer Ausstellungshalle für die Firma Orenstein und Koppel AG, an der Hoesch die Mehrheitsbeteiligung hatte, vom 17. Juli 1956.

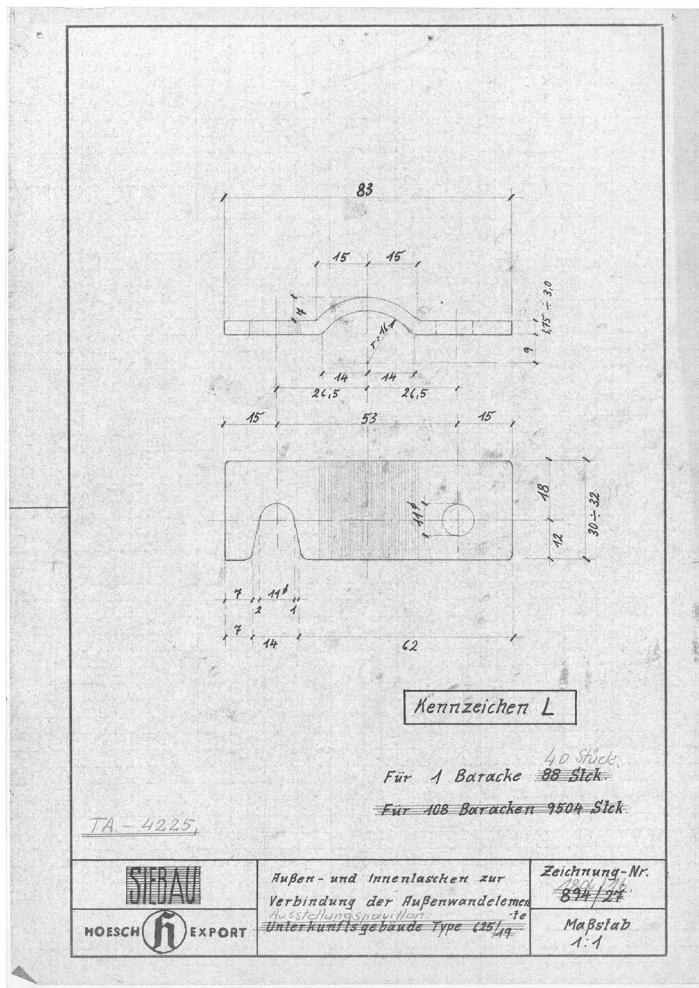


Abb. 9: Details der Außenwandelemente der Ausstellungshalle für die Firma Orenstein und Koppel AG, ehemals für Baracken, o. J., Änderungen um 1956.

der Weiterentwicklung von Hoesch-Bandprofilen im Werk Hohenlimburg aufzugreifen suchte.⁵⁶ In diese Zeit fallen auch Versuche zu Fertigbauweisen, die in einem firmeninternen Rückblick aus dem Jahr 1962 wie folgt kommentiert werden: „Im September 1953 wurde beschlossen, innerhalb der Hoesch Export GmbH eine Abteilung aufzubauen, die sich mit der Bearbeitung von Fertighausprojekten befassen sollte. Man erhoffte sich, dadurch eine laufende Absatzmöglichkeit für die Hohenlimburger Kaltprofil-Produktion zu schaffen.“⁵⁷ Äußerungen vonseiten des Hoesch-Vorstandes bestätigen das. So schrieb im Januar 1959 Willy Ochel (1903–1992) an seinen Vorstandskollegen Gerhard Elkmann (geb. 1904): „Ich weiß, daß Du Hemmungen hast in Bezug auf das Fertighaus. Die Hemmungen sollten nur begrenzten Raum haben. Ich verspreche mir nicht allzu viel vom Fertighaus [gemeint war hier ein konkretes Projekt für einen Wettbewerb], bin aber davon felsenfest überzeugt, daß die Bauweise in vorfabrizierten Häusern weltmäßig einmal große Bedeutung gewinnen und damit auch unserem Profilwerk eine gute Stütze sein wird.“⁵⁸ Mitte 1959 ergänzte Ochel dann: „Ich habe versucht, dem vorfabrizierten Haus Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken. Wir sind da ganz besondere Wege gegangen. Uns kommt es dabei besonders auf die Herstellung von Profilen an.“⁵⁹

Zunächst wurde Mitte der 1950er-Jahre ein bestehendes Bausystem weiterentwickelt, das sogenannte Lücke-Bausystem,⁶⁰ bei dem eine vorangegangene Verwendung als Unterkunftsbaracke (unklaren Nutzens) erkennbar ist (Abb. 8–9). Die ersten Aufträge von Hoesch in den 1950er-Jahren umfassten Truppenunterkünfte, wie für die United States (U. S.) Air Force in Ramstein, die wohl auf das gleiche Bausystem zurückgehen (Abb. 10), sowie verschiedene Musterbauten.⁶¹

Da sich zu diesem Zeitpunkt solche Bauten keiner inländischen Popularität erfreuten, zielten die Bestrebungen zunächst auf den Export⁶² – in Tradition der Fertigbauten aus Holz und dann auch aus Eisen, die v. a. im 19. Jahrhundert in die Kolonien geliefert wurden.⁶³ Doch die Exportaufträge blieben aus; in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre entwickelte Hoesch dann im Inland mehrgeschossige Stahlskelettbauten in sogenannter Hoesch-Fertigbauweise für seine Mitarbeiteren.⁶⁴ Die im Folgenden dargelegte weitere Entwicklung von Fertighäusern für den einheimischen Markt folgte zeitgenössischen Wohn- und Architekturvorstellungen, die den Topos des „Bungalows“ bedienten: „Hoesch baut heute Bungalow[s] von morgen“.⁶⁵ In dieser Formulierung spiegelt sich überdeutlich die Hoffnung, dass „... die durch industrielle Technik mögliche Überwindung von Grenzen materieller Produktion jetzt auch Luxusgüter insofern in Reichweite individuellen Konsums [brachte], als breite Massen nicht mehr prinzipiell davon ausgeschlossen waren.“⁶⁶

56 O. V.: Hohenlimburger Abteilung Kaltprofile in neuen Hallen, in: Werk und Wir 2, 1954, H. 6, S. 188–189.

57 Maschinenschriftliches Dokument von [Albert] Ganzenmüller: Entwicklung der HOESCH-Fertigbauweisen. Rückblick auf die Entwicklung des Büro Fertigbauweise, Dortmund, 17.07.1962, S. 1, tkA, Hoesch-Archiv, H/4247.

58 Brief von Willy Ochel an [Gerhard] Elkmann, betr. Wettbewerb Fertighaus, 29.01.1959, tkA, Hoesch-Archiv, H/4710. Zu Ochel: Gerstein, Barbara: Willy Ochel (1903–1992), in: Weber, Wolfhard (Hrsg.): Ingenieure im Ruhrgebiet, Münster 1999 (= Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbioographien, Nr. 17), S. 504–521. Zu Elkmann beispielsweise: o. V.: Gerhard Elkmann zum 60. Geburtstag, in: Werk und Wir 12, 1964, H. 9, S. 313. Die vollständigen biografischen Angaben von Elkmann sind bislang nicht bekannt.

59 Brief von o. V. [Willy Ochel] an Egon Eiermann, 10.06.1959, tkA, Hoesch-Archiv, H/4710. Eiermann antwortete in einem Brief an Willy Ochel, 20.06.1959, ebd.; siehe auch den folgenden Schriftverkehr diesbezüglich: Willy Ochel an Egon Eiermann, 24.06.1959, ebd.

60 Maschinenschriftliches Dokument von [Albert] Ganzenmüller, Entwicklung der HOESCH-Fertigbauweisen, S. 1.

61 Ebd., Anlage 1: Zusammenstellung der vom Büro für Fertigbauweise ausgeführten oder bearbeiteten Bauvorhaben (nach Geschäftsjahren geordnet).

62 Ebd., S. 1 f.

63 Eine geschichtliche Betrachtung bieten Junghanns, Kurt: Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland, Berlin 1994 – nach wie vor ein Standardwerk im deutschsprachigen Raum für die Zeit bis 1945 –, S. 13–19, und Davies, Colin: The Prefabricated Home, London [2005] 2006, S. 47–51.

64 Siehe hierzu Kap. „Moderne Formen – Akteure und Planung der Hoesch-Bungalows“.

65 O. V.: Hoesch baut heute Bungalow von morgen. Fertighaus vom Typ 109 wurde wesentlich verbessert/Zwei Wochen Montage, in: Westfälische Rundschau v. 28.06.1963, tkA, Hoesch-Archiv, Hoe/10470. Zu dem Thema der „Bungalows“ besonders: Ebert, Carola: Entspannte Moderne. Der westdeutsche Bungalow 1952–1969 als Adaption eines internationalen Leitbilds und Symbol einer nivellierten Mittelschichtsgesellschaft, Diss. Universität Kassel 2016. Unter: urn:nbn:de:hebis:34-2016083150789 (Eingesehen: 18.01.2021).

66 Hänseroth, Technischer Fortschritt, S. 275.

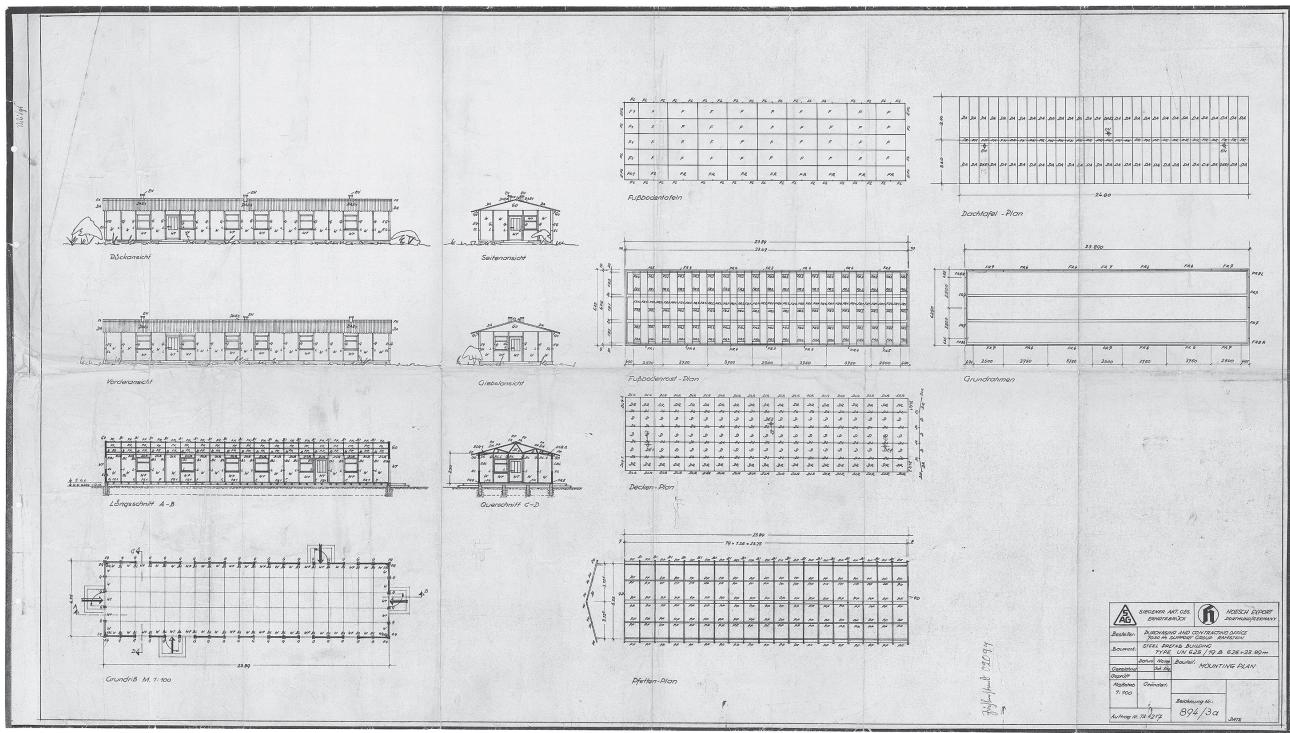


Abb. 10: Montageplan („Mounting Plan“) mit Ansichten, Schnitten und Grundrissen eines Stahlfertigbaus für „Purchasing and Contracting Office 7030th Support Group Ramstein“, o. J.

Die Hoesch-(Fertig-)Bungalows als Objekte bautechnikhistorischer Erkundung

Die Hoesch-(Fertig-)Bungalows der frühen 1960er-Jahre, von denen einige überdauert haben, sind dank der bisherigen (Architektur-)historischen Forschung nicht in Vergessenheit geraten.⁶⁷ Doch die baulichen Vorgängerentwicklungen der Bungalows sowie die zu ihrer Entstehung aufgebauten personellen und institutionellen Netzwerke des Stahlunternehmens wurden bislang nur ansatzweise beleuchtet.⁶⁸ Auch in den vorliegenden kulturhistorischen Untersuchungen zum Fertighausbau finden sie keine gesonderte Berücksichtigung.⁶⁹ Eigene Forschungen zu den Hoesch-Fertighäusern nahmen zunächst das sogenannte Haus L 141 im Süden Dortmunds in den Blick, das 2022 in das Hoesch-Museum transloziert

⁶⁷ Wesentliche Beiträge lieferten: Robeck, Alles Blech, S. 108–115; Simon, Fertighausarchitektur, S. 95 f., 117; Bleidick, Produkte – Innovationen – Marketing, S. 107–113; Spohn, Thomas: Gebäude für die Translozierung ab Fabrik – der Fertigbau im 20. Jahrhundert, in: Kaspar, Fred (Bearb.): Bauten in Bewegung. Von der Wiederverwendung alter Hausgerüste, vom Verschieben und vom Handel mit gebrauchten Häusern, von geraubten Spolien, Kopien und wiederverwendeten Bauteilen, Mainz 2007 (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Nr. 47), S. 155–169, hier S. 158 f.; Krebs, Tim: Das Haus Wolters. Ein HOESCH-Fertighaus aus Stahl, Diss. Karlsruher Institut für Technologie 2012. Unter: urn:nbn:de:swb:90-296783 (Eingesehen: 07.06.2023); Reimer, Tanja: Ein Bungalow aus Blech. Der Import eines Fertighaussystems und seine Adaption durch die Firma Tuschmid, in: Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau (Hrsg.): Bungalow. Thurgauer Experimente im Systembau, Basel 2017 (= Denkmalpflege im Thurgau, Nr. 19), S. 56–91.

⁶⁸ Überlegungen hierzu bei: Haps, Silke: Prozesse und Produkte. Die Fertighausserien von Hoesch in den 1960er Jahren, in: *architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst/Journal of the History of Architecture* 51, 2021, H. 1, S. 80–108.

69 Ein wichtiger Beitrag ist: Gill, Julia: Individualisierung als Standard. Über das Unbehagen an der Fertighausarchitektur, Bielefeld 2010.

wurde. Bildete das Haus den Auftakt für die Auseinandersetzung mit diesem Thema und dient es auch hier als wichtiges Referenzobjekt,⁷⁰ so werden im vorliegenden Band Beispiele aufgegriffen, die bislang kaum behandelt wurden, mit Fokus auf Entstehungsprozessen und Akteuren.

Für die Untersuchung des Innovationssystems, das sich um die Hoesch-Fertighäuser bildete, bietet sich eine Annäherung auf mikro- (bis meso-)historischer Ebene mit einer prozess- und produktbasierten Betrachtung an.⁷¹ Nicht in der Tiefe verfolgt werden konnten hier die verschiedenen Biografien und Netzwerkbeziehungen, die teilweise bis in die Zwischenkriegs- und Kriegszeit reichen. Wo möglich, wurden biografische und bauliche Aspekte bis in die 1920er-Jahre nachvollzogen. Die Kontakte leitender Angestellter bestanden teilweise bereits durch die Zusammenarbeit in anderen Firmen; von einer Überbetonung der Einflussnahmen der jeweiligen Vorstandspersönlichkeiten wird im Sinne des komplexeren Innovationssystems Abstand genommen. Es gilt vielmehr, die verschiedenen Akteure zu berücksichtigen: Wie Bernhard Lorentz und Paul Erker in ihrer Geschichte der Chemischen Werke Hüls in Marl feststellten, relativiert und kontextualisiert diese vergleichende Betrachtung des Wechselspiels der Institutionen die Darstellung aus der Perspektive des jeweiligen Vorstandes.⁷² Ein Glücksfall für die Betrachtung des bei der Material- und Konstruktionsentwicklung experimentell und kollaborativ gewonnenen Wissens sind daher die Dokumente aus den Archiven der verschiedenen beteiligten Institutionen, die über Vorstandsprotokolle hinausgehen, was Rückschlüsse auf die Entstehungsprozesse zulässt.

Zu der archivalischen Befundauswertung kommen in-situ-Betrachtungen erhaltener Bauten als industrikulturelle Relikte, die die vorhandenen Planunterlagen wesentlich ergänzen und Auskünfte über Änderungen der Entwürfe sowie über konstruktive Detaillösungen geben.⁷³ Diese Methodenvielfalt macht sich das Vetorecht der Evidenzen doppelt zu eigen. Verwiesen sei hier auf das „Vetorecht der Quellen“⁷⁴ als geschichtstheoretische Denkfigur, der zufolge Quellen begrenzend auf die sinnhafte Rekonstruktion eines Ereigniszusammenhangs wirken. Bezogen auf die realisierten Fertighäuser geht es darum, „dem Objekt wie anderen Quellen zu erlauben, Widerworte zugeben“.⁷⁵ Sie sind gleichermaßen

⁷⁰ Zu diesen Ergebnissen: Haps, Silke: „Kunststoff auf Stahl = PLATAL“. Diversifikation der Hoesch AG in den 1960er-Jahren: Haus „L 141“ in Dortmund, in: Ferrum. Nachrichten aus der Eisenbibliothek 89, 2017, S. 98–107; dies.: Haus „L 141“ in der Hoesch-Siedlung Dortmund-Kleinholthausen. Fertighäuser als Begleitprodukte des Stahlfertigungsprozesses in den 1960er Jahren, in: Koldewey-Gesellschaft (Hrsg.): Bericht über die 49. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 4. bis 8. Mai 2016 in Innsbruck, Dresden 2017, S. 279–285; dies.: Stahlfertighausbau der Hoesch AG in den 1960er-Jahren. Haus „L 141“ in Dortmund-Kleinholthausen, in: Mangold, Joseph/Vorwig, Carsten (Hrsg.): Hausbau in 5 Tagen. Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufsatzband zur Tagung „Hausbau in 5 Tagen – Fertighäuser nach dem Zweiten Weltkrieg“ am 22. und 23. Oktober 2017 im LVR-Freilichtmuseum Kommern, Kommern 2018 (= Führer und Schriften des LVR-Freilichtmuseums Kommern – Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde, Nr. 72), S. 137–150; dies.: „Stahl im Kunststoffkleid“. Das Beispiel Hoesch-Bungalow, in: Apfelbaum, Alexandra/Haps, Silke (Hrsg.): Von „Stahlschachteln“ und Bausystemen. Zum Umgang mit Stahlbauten der Nachkriegszeit, Dortmund 2019, S. 34–45.

⁷¹ Erste Überlegungen hierzu bei: Haps, Prozesse und Produkte, ferner u. a. zu den Krupp-Fertighäusern: Farrenkopf, Michael/Haps, Silke/Meyer, Torsten: Industrialisierte Bauten. Prozesse – Produkte – Netzwerke, in: Budrass, Lutz/Große-Wilde, Simon/Meyer, Torsten (Hrsg.): Historische Produktionslogiken technischen Wissens. Helmut Maier zum 65. Geburtstag, Münster/New York 2023 (= Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, Nr. 43), S. 405–430.

⁷² Lorentz, Bernhard/Erker, Paul: Chemie und Politik. Die Geschichte der Chemischen Werke Hüls 1938 bis 1979. Eine Studie zum Problem der Corporate Governance, München 2003, S. 17 f.

⁷³ Der Fokus lag hierbei weniger auf vollständigen Bauaufnahmen im Sinne der historischen Bauforschung, sondern auf der Analyse von Detaillösungen, wie bei Haus L 141.

⁷⁴ Jordan, Stefan: Vetorecht der Quellen, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010. Unter: https://docupedia.de/zg/jordan_vetorecht_quellen_v1_de_2010, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.570.v1> (Eingesehen: 08.08.2024) unter Bezug auf die Überlegungen von: Koselleck, Reinhard: Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Koselleck, Reinhard/Mommsen, Wolfgang J./Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit, München 1977 (= Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, Nr. 1), S. 17–46.

⁷⁵ König, Grudrun M.: Das Veto der Dinge. Zur Analyse materieller Kultur, in: Priem, Karin/König, Grudrun M./Casale, Rita (Hrsg.): Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte, Weinheim u. a. 2012 (= Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft, Nr. 58), S. 14–31, hier S. 21, bezogen auf Bal, Mieke: Kulturanalyse, Frankfurt (Main) 2006, S. 18. König versteht Dinge als Artefakte, die auch größere Einheiten wie Architektur, Infrastrukturen und Kulturlandschaften mit umfassen, deren „Prozesse der Bedeutungsherstellung“ disziplinübergreifend erörtert werden. Gemeint sind hiermit Produkte als Ergebnisse menschlichen Handelns mit ihren jeweiligen materiellen wissens- und bedeutungsgenerierenden Praktiken; quasi „nichtmenschliche Akteure“ im Sinne der Definition von Latour, Bruno (dt. Übers.: Roßler, Gustav): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt (Main) 2010 [zuerst: Oxford 2005], S. 24 ff.

„Wissensspeicher“⁷⁶ und „Modus der Veranschaulichung“.⁷⁷ Ihre Erforschung macht eine „Relektüre der ökonomischen und der sozialen Geschichte“⁷⁸ erforderlich – und damit sind sie integraler Bestandteil bautechnikhistorischer Untersuchungen.⁷⁹

Wichtige ergänzende Informationen auch aus Sicht der Konsumierenden, d. h. der Bewohnenden der Häuser, konnten mit der Methode der *Oral History* erfragt werden. Die folgende Ausarbeitung ist eine Momentaufnahme – beständig kommen ergänzende Hinweise durch Erinnerungen der ehemaligen Mitarbeitenden hinzu.⁸⁰ Sie sind Gegenstand laufender Forschungen.

76 König, Veto, S. 17.

77 Ebd.

78 Ebd.

79 Eine Bündelung der „Bautechnikgeschichte in Deutschland“ gaben 2017 Karl-Eugen Kurrer und Werner Lorenz in dem gleichnamigen Beitrag in: Bautechnik. Zeitschrift für den gesamten Ingenieurbau 94, 2017, H. 5, S. 274–294, hier S. 274 f., mit dem Hinweis auf die Vielfalt an disziplinären Zugängen. Eine wegweisende historische Übersicht und den Versuch einer Verortung der sich zu dieser Zeit in der Disziplinfindungsphase befindenden Bautechnikgeschichte bietet: Lorenz, Werner: Von Geschichten zur Geschichte, von Geschichte zu Geschichten: Was kann Bautechnikgeschichte?, in: Meyer, Torsten/Popplow, Marcus (Hrsg.): Technik, Arbeit und Umwelt in der Geschichte. Günter Bayerl zum 60. Geburtstag, Münster u. a. 2006, S. 221–237, dessen Überlegungen jedoch gleichzeitig auf ein bis heute weitgehend bestehendes Problem hindeuten: Als „Gegenstände“ einer bautechnikhistorischen Untersuchung nennt Lorenz Menschen (Baumeister, Ingenieure, Forscher, Unternehmer, Handwerker etc.), Strukturen/Netzwerke (Firmen, Verbände, Hochschulen, staatliche und kommunale Verwaltungen, zuweilen Militär usw.), Konstruktionen/Produkte des Konstruierens (Entwürfe, Theorien, Regelungsapparate u.v.m. sowie die Bauten) – nicht zuletzt in der Hinwendung zu dem einzelnen Bau- und Tragwerk sieht Lorenz die Bautechnikgeschichte im Kontext der allgemeinen Technikgeschichte –, Quellen (Texte, die Artefakte als solche). Als Methoden sieht er u. a. die an Objektuntersuchungen orientierte historische Bauforschung und ingenieurwissenschaftliche Methoden mit der Anwendung von Modellierungstechniken und Berechnungen, Modell- und Theoriebildung. Keine Erwähnung hingegen finden Theoriemodelle aus dem Bereich der Technikgeschichte.

80 Noch kurz vor Drucklegung erfolgte beispielsweise die Kontaktaufnahme durch Helmut Kautzner, ehemaliger Mitarbeiter der zu Hoesch gehörenden Becke-Prinz GmbH in Dortmund, der in die Produktion der Hoesch-Bungalows eingebunden war.